

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1926

132 (2.4.1926) Literatur-Beilage

Literatur-Beilage

Mein Tagewerk.

Von
Georg Vogel (Hamburg).

Ja — wenn ich nun schreibe, mein Tagewerk steht zum großen Teil im Bücher-Verkauf, dann klingt das für jeden Fernstehenden doch eher albern, aber ich kann's nicht leugnen, es ist nun mal so. Das Bücher-Verkauf und die Bücher-Verkauf, diese beiden Abteilungen der deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung zu Hamburg-Großvorfeld, gehören zu dem Bereich meiner Arbeit und demzufolge ist mein Tagewerk Bücher-Verkauf und Bücher-Verkauf. Ein sehr ideales Arbeitsgebiet, sehr interessant, nicht nur für mich, sondern ich könnte mir denken, daß mancher Leser sich für diese kulturelle Arbeit interessiert und will deshalb mal ein bisschen aus der Schule plaudern.

Meine tägliche Post hat ganz beträchtlichen Umfang, und wir müssen alle recht eifrig sein, wenn wir mit der Arbeit einigermaßen auf dem Laufenden bleiben wollen. Ein großer Teil läßt sich aus dem Brief- und Kartenberg schnell herausfinden, Sachen, die ohne besondere Entscheidung in den allgemeinen Geschäfts-gang gegeben werden können, Anforderungen von Druckfahnen, Beiträgs-Erklärungen usw. Selbstgänger, deren korrekte Erledigung und Begünstigung ohne besondere Anweisung erfolgt. Der verbleibende Rest erfordert dann allerdings ganz individuelle Behandlung und geht uns oft vor schwere Entschlüsse, aber die Besonderheit jedes einzelnen Falles und der menschliche und kulturelle Wert unserer Arbeit gibt uns immer neue Spannkraft.

Gleich oben auf liegt ein Brief, dessen Absender schon einen Rückschluß auf seinen Inhalt zuläßt. Sieben bunte Freimarken, eine violette Stempel, eine forschige, etwas ungeliebte Anschrift, ein Brief aus dem Innern Südamerikas. Da schreibt ein Landsmann aus der Ferne: „Wir sitzen hier, eine Handvoll unserer Schwestern und Brüder, hinterm Urwald und freuen uns auf eine Stunde geistiger Anregung, wenn unsere Hände sich müde gemacht haben, unser Rüdgrat steif und lahm wurde, wieder ein Tag mit harter Arbeit zu Ende ging. Wir hatten hier eine ganz ansehnliche Bücherei, die täglich und eifrig benutzt wurde. Ueber alle schwereren Stunden hat uns unsere Bücher-Sammlung hinweggeholfen, und doch spendet in unserer welschen Einsamkeit uns Kraft gegeben auszuharren. Aber es kann der Welt nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt. Die Revolutionäre haben uns alles in Brand gesteckt; Bücher, Möbel zimmern wir uns selbst wieder, Holz gibt's hier mehr wie genug, aber Bücher kaufen nicht nach. Geld haben wir auch sehr knapp, zudem ist der nächste Buchladen hundert Meilen weit und wir wissen auch nicht recht auszuwählen. Könnt ihr uns nicht helfen?“ — Aber gewiß, ihr treuen Deutschen mit dem praktischen Geist des Uebersees. Manden Buchverwalter aus der nahen Heimat hat ihr blamiert damit, daß ihr euch eure Bedürfnisse und die Nützlichkeit eurer Angaben gleich von maßgeblicher Stelle bestätigen liebet. Wenn noch jeder Wunsch, der uns erreicht, so klar und praktisch geklärt und begründet würde! So ging die Erledigung dieses Schreibens schnell, ein Päckchen Bücher ist bald zusammengestellt und gepackt, ein Brief mit Heimatgrüßen und guten Wünschen schnell geschrieben; Mühe und Arbeit machen uns nur die mehrfachen Rück-

fragen der Post, denn trotz peinlichst genauer Ausfüllung von statistischem Schein, Inhalts-erklärung, Paketart und ähnlichen Formularen, wird noch dreimal zurückgefragt, und fast hätten wir das ohnehin nicht ganz geringe Porto zweimal drauflegen müssen. Der Brief aus der Ferne geht dann zu treuen Händen an einen befreundeten Großkaufmann, vielleicht hat er oder einer seiner Freunde ein weiches Herz und eine offene Geldbörse, denn unsere Hilfe ist ja abhängig von den Spenden unserer wohlwollenden Freunde.

Doch nun zum nächsten Brief, der fängt wirklich so an: „Wir erhielten heute Ihre Bücher-Sendung, womit Sie uns viele Sonne gesendet haben. Für die uns zuteil gewordene äußerst großzügige Bedienung sprechen wir Ihnen unsere vollste Anerkennung aus. Selbstverständlich können und wollen wir mit ganzem Herzen für die gemeinnützige Stiftung werden.“ So ein Brief gibt neue Kraft, stärkt den Glauben an die kulturelle Wichtigkeit unserer Arbeit. Da haben wir wieder einem Würdigen geholfen. Ob die Millionen Bücher, die wir schon verschickt haben, bei den tausenden und abertausenden Empfängern, größtenteils Volks-, Schul-, Gemeinde- und Anstalts-büchereien, wohl überall soviel Sonne und Freude gebracht haben? — wir wollen es hoffen.

Der nächste Brief, von einem ungewissen Auslands-Deutschen in einem geraden Stück deutschen Landes, ist erschütternd. „Wir werden hier erdrückt, unser Deutschtum wird erschlagen, wir brauchen Stützung aus der Heimat; — könnt und wollt ihr helfen?“ Aber selbstverständlich, soweit unsere schwachen Mittel es erlauben. Erfindungen betätigen die Not und Würdigkeit der Bücherei und ihres Leiters und nun gibts wieder besonders schöne Arbeit, — eine kleine Bücherei zusammenzustellen. Der angeborene Hang zur Romantik läßt meine Sinne in die Ferne schweifen zu den leuchtendsten Schwestern und Brüdern, aber die drängende Arbeit hindert meine Phantasie sich zu verlieren.

Jetzt kommt die Industrie, ein großes deutsches Werk. „Wir wollen unseren Arbeitern eine Bücherei einrichten und erbitten Rat und Angebot.“ Am gleichen Tage geht ein genauer und sehr günstiger Vorschlag heraus, und in einer Woche ist eine Werkbücherei aus dem Besten der deutschen Literatur zusammengestellt und abgehandelt. Der Dank — ja lieber Leser, ein reizender Brief und eine Spende von 100 Rm., damit wir weiter spenden können; und gerade liegt ein Brief vor aus einer Städtchen, 120 Menschen, alle beiläufig, alle Buchbestände zerlesen, die Hälfte der Inassen kennt alles auswendig. Der Bürgermeister befürwortet die Bitte wärmstens; also schnell gepackt und raus, damit der Hunger nach geistiger Nahrung gestillt wird und diese Vermien der Armen auch ein bisschen Sonne haben.

Aber so glatt geht's nicht immer, da kommt eine Karte... „Ich wünsche... ich erlaube... ich gebente... sie sollen... sie müssen...“ halt gemacht, wir sind nicht deine A-B-C-Schüler! So schnell geht's denn nun doch nicht. Eine Rückfrage bei der Obrigkeit ergibt zudem ein ganz anderes Bild, und so müssen wir diesem Beispielen eine Abgabe erweisen. Eine ziemlich umfangreiche, völlig fruchtlose Arbeit wurde geleistet, und das Ganze war somit eine Schädigung der Allgemeinheit. Schimpfen wird dieser eigenmüßige Mensch sicher auch auf uns und unseren guten Ruf da-

mit zu schädigen versuchen, nachdem seine selbst-schätigen Pläne an unserer Wachsamkeit scheiterten. Wir stellen zu unserem Bedauern immer wieder fest, daß gerade aus Erzieher-freien zahlreiche Forderungen an uns gestellt werden, welche schwer zu kennzeichnen sind, ohne unhöflich zu werden. Wenn nicht aus denselben Kreisen ein, Gott sei Dank, wesentlich größerer Prozentsatz überaus verständiger Briefe und tätige Mitarbeit zu verzeichnen wären, könnte man den guten Glauben verlieren. Bedauerlich bleibt die Feststellung immerhin, daß ein großer Teil gebildeter Menschen sich nicht die Mühe gibt, einmal darüber nachzudenken, daß unsere Geberbereitschaft doch in enger Wechsel-wirkung mit der Geberbereitschaft unserer Förderer und Mitglieder steht, und daß es also Ehrenpflicht für jeden Empfänger einer Spende sein muß, auch uns auf irgend einem Wege zu helfen, sei es durch Werbung für unser Unter-nehmen, sei es durch Vermittlung von Spenden oder behördliche Beihilfe oder sonstige Unterstützung. Zumindest dürfen wir aber doch wohl von jedem, der unsere Hilfe beanspruchen will, erwarten, daß er uns klare und wahre Angaben macht und diese zurechnungsgleich obrigkeitlich beglaubigen läßt. Wir müssen mit unserer Arbeitszeit und Arbeitskraft wuchern, denn jeder geparte Pennig Betriebskosten fällt doch wieder der Buchwohlthat zu. Betriebsgewinne dürfen wir sachgemäß nicht machen, jeder Pennig Ueberfluß wird in Form von Büchern an bedürftige Volksbüchereien weitergegeben; die vielen Anforderungen von Uebergaben lassen es aber gar nicht erst zur Ansammlung von Ueberflüssen kommen.

Jetzt kommt ein Bankzettel. Abänder ein großes Handelshaus, — Wir haben von Ihrer Arbeit gehört und senden Ihnen 100 Rm. als Beihilfe.“ Bravo — 100 Rm., da gibts schon ein kleines Paket Bücher für irgend eine als dringend bedürftig vorgemerkte Bücherei, und davon haben wir immer eine ganze Anzahl, da die Höhe der eingehenden Spenden doch noch lange nicht ausreicht, die dringendsten Wünsche zu befriedigen. Wenn wir doch recht viele solche dicken Freunde hätten, aber auch hier machen die vielen Benigen ein Biel, und fünfzig Mitglieder mit je 2 Rm. sind auch schon 100 Rm. und fünfzig neue Helfer. Und selber brauchen wir so dringend wie Geld. Schreibt da beispielsweise ein Freund unseres Unternehmens von einem Kinderheim, dessen Leiter am Ende seiner Mittel ist. Der Bürgermeister des Städtchens empfiehlt dringend Unterstützung; über 200 Kinder, Sommer und Winter, dazu bereits Schnee und Langeweile. Ja, lieber Bürgermeister, da mußt du wohl selbst mit ran, und nach einigem Hin und Her können wir unserem Vertrauensmann berichten, daß insolge einer von den Städtchäten bewilligten Spende von 50 Rm. wir für 150 Rm. Bücher hinaus-fanden. Die Empfangsbestätigung des leitenden Arztes sing so an: „200 Kinderherzen haben sie Freude und Licht gebracht und der Leitung des Heims die schwere Arbeit erleichtert.“ Na, da hätten wir ja einmal wieder erreicht, was wir wollten, und die Arbeit ist nicht vergebens gewesen.

Für heute habe ich wohl genug geplaudert, „Alles Wissen macht nicht glücklich“, und wenn diese kleine Schilderung eines Teiles unserer täglichen Arbeit bei dem einen oder anderen Leser Interesse erweckt hat, ist es ja ein Leichtes, Näheres über unser Unternehmen zu erfahren. Eine einfache Postkarte oder eine Notiz auf der Zahlkarte genügt, um die Deutsche

Dichter-Gedächtnis-Stiftung, Hamburg-Groß-vorfeld, zu veranlassen, Werbepflichter, Verlags-verzeichnis und Sonderangebot gratis und portofrei zu senden.

Verschiedene Eingänge.

Dionysische Reigen. Bild und Bild in der Antike. Herausgegeben von Fritz Weege. (Galle, M. Niemeyer 1926.)

Der von vornherein einleuchtende und ver-sprechende Versuch, die Stimmung griechischer Vort bildlich zu treffen und mit Kunstwerken zu belegen, ist merkwürdigerweise bisher in so weitem Umfang noch nicht gewagt worden. Fritz Weege, der Verfasser eines schönen Werkes über den antiken Tanz, hat mit den Lösungen dieser Aufgaben ein überaus anregendes, für antike Dichtung und Kunst gleichmäßig verbundenes Buch zusammengestellt. Die wertvollsten Iprischen Gedichte, die sich als selbständig überlieferte Stücke oder Bruchstücke erhalten haben, Iprische Aus-schnitte aus der Tragödie, Iprische gebaltene Epi-gramme, sie finden hier in neueren Uebersetzungen, bekannten wie originalen Beiträgen, ihren Platz, dem Alter nach geordnet, aus der Frühzeit der griechischen Dichtung bis zu ihren Aus-läufen in der Anaktontik und Römerzeit. Und worauf es ankommt: neben jedem Gedicht eine sinn- und stimmungsgemäße Illustration, die (womöglich auch annähernd gleicher Zeit gewon-nen) gewissermaßen die verlorene Musikbeglei-tung durch den Rhythmus der darstellenden Kunst ersetzt. Bild und Lied haben ja in den meisten Fällen der Sammlung keine tatsächlichen oder ursächlichen Beziehungen zueinander. Nur die annähernde Gleichheit des Stimmungsgehaltes soll getroffen werden. Die Illustrations-möglichkeit, wie sie für Tragedien- und Komödien-szenen durch Vasenbilder vorliegt, bestand hier nicht. Es fehlt aber nicht an Beispielen, wo ein Bildwert durch ein Gedicht gefeiert wird, wie der „Anabe mit der Gans“ durch einen Auschnitt aus Herondas. Mit Erfolg hat sich der Heraus-geber bemüht, den allerbesten Bildern der Antike aus dem Weg zu gehen und für sie mög-lichst selten gezeichnete und nicht leicht zugängliche zu bringen. Das, wie der freundliche Wechsel von Ernst und Humor, erhöht den Reiz des schön-berleses wesentlich, und jedem Freund grie-chisch-hellenistischer Dichtung und Kunst dringend empfohlen sei. Die Bildwiedergaben laßt den Gedichten geblieben meist dem erstoffenen und dion-ysischen Gebiet antiken künstlerischen Schaffens an, göttliche Vereinerung spricht aus ihnen. Die Ausstattung als technische Leistung verdient höch-stes Lob; die nicht immer einfache Sahanordnung hat Professor Sahl, Leiter der Drogulinischen Offizin, künstlerisch gehalten mit glänzendem Kö-nig der Raumformen. Dr. R. Fr.

Kaufred Ayber: Tierisch und Kultur. (Wal-ter Seifert Verlag, Suttgart-Heilbronn.)

Rein Tierfreund sollte an diesem Buch vor-übergehen, das mit unerbittlicher Wahrheits-liebe auf die schadhaften Stellen unserer viel-gepriesenen Kultur hinweist, einer Kultur, die es zuläßt, daß Menschen sich oftmals in geradezu unbegreiflicher Gedankenlosigkeit und Grausam-keit an ihren „stummen Brüdern“, den Tieren, vergehen. Durch seine wissenschaftliche Gründ-lichkeit, seine Anschaulichkeit und schöne gepflanzte Sprache erhält das Buch noch einen besonderen Wert. Möge es dazu beitragen, recht viele Augen lebend und viele Herzen lebendig zu machen für die Mitarbeit an Tierisch und -pflege. W.-S.

Helene Rostk.

Wir geben im folgenden gefürst das erste Kap-itel des ausgezeichneten Erinnerungsbuches „Aus dem alten Europa“ von Helene Rostk, der Enkelin des Fürsten Münster, 1885—1900 deutscher Botschafter in Paris, wieder, einem Buche, in dem sich die hohe Geisteswelt der Salons vor 1918 wie-der, Erlebten ist es im Inselverlag zu Leipzig.

Ich sehe in der Pariser Deutschen Botschaft eine breite, rot belegte Treppe, an den Seiten, anrecht gegen die Wand gelehnt, steht eine Reihe kleiner mit gepuderten Äpfeln, roten, kurzen Samthosen und gelben Beuten. Diese Treppe immerhin schreiet ein überredend großer Herr, der ohne Stolz, aber zerküsst, in Gedanken ver-lungen seines Weges geht. Er schüttelt den rassi-chen Kopf, den ein kurzer, weißer Bart umrahmt, vor sich hin, als wäre er mit etwas nicht ein-verstanden, und murmelt „Schafstopf!“ zwischen den Zähnen. Aber mit der Grazie des Grand-seigneurs wird dieses Wort ausgesprochen, so daß es dadurch einen eigenen Stil bekommt. Die Finger neigen sich unmerklich vor ihrem Herrn, dem Fürsten Münster. Sie haben das Selbst-gespräch nicht gehört und würden es auch nur dann auslegen: Seine Durchlaucht sind immer mit Politik beschäftigt. So ist es auch. Kaum an seinem großen Empire-Schreibtisch angelangt, erweist der alte Herr einen heißen Zeitung und studiert sie aufmerksam mit der Lupe, die er in der Hand hält. Schon hat er den Punkt erkannt, auf den es ankommt, der aber nicht ge-wandt dasht, und er lächelt... Ueber sein politisches Können werden Verufe-reiner werden. Aber es scheint mir, als wäre ihm auf diesem Gebiet die Intuition eigen ge-wesen, die das Geheimnis aller großen Lebens-entwürfen ist. Mit ihm eine Zeitung zu lesen, war ein Ereignis, das man nicht vergaß; denn mit ihm genügt manchmal, um Zusammenhänge zu zeigen, und noch jetzt fallen mir seine Voraus-sagen zu. Er stand in innerpolitischen Fragen, so in der des Kulturkampfes, oft im Gegen-satz zu Bismarck und mißbilligte auch seine Kolonial-entwürfe, da er eine Konkurrenz mit Eng-land fürchtete und sich für Deutschland nichts Gutes davon verlor. Er mußte deshalb seinen Londoner Posten mit Paris vertauschen und war auch einer der ersten, der den großen deut-schen Fehler während des Burenkrieges er-kannte. Als Krüger durch Paris fuhr, gab ihm

einer der deutschen Botschaftssekretäre die Hand. Münster war darüber sehr erregt. Die deut-sche, wenig fernstehende politische Sentimentali-tät war ihm immer stark zuwider, und jede Neuerung dieser Art so totalen Eigenschaften brachte ihn auf. Ich erinnere mich noch, wie er mir in seinem Schreibstüber in Paris un-gewöhnlich leidenschaftlich sagte: „Alles Aind“, wie er mich immer nannte, „du wirst später noch an das denken, was ich hier vorausgesehen! Deutsch-lands Kürzlichkeit England gegenüber wird noch schweres Unglück über uns und Europa bringen.“

Nur selten schimmerte bei ihm durch, was wir das Menschliche nennen. Aber bei aller äußeren Nüchternheit war vielleicht um ihn und in ihm noch das Unfassbare, das im letzten Grunde die Dinge bestimmt, als dem flüchtigen Beobachter klar wurde. Wahre Größe ist schweigend. In der Rück Erinnerung steht mir seine Erscheinung so klar untrüben vor der Seele mit ihrer harten Ausstrahlung, die einen Stiff schuf, der nur sein eigener war. So wüchsen sich Ernst und Gro-teske, Tragik und Komik des Lebens in buntem Kranz um ihn, und hinter allem stand seine große Leidenschaft für die rätselhaften Probleme und Verknüpfungen des Weltgeschehens, die er zu entwirren und zu leiten suchte. Ich werde ihn immer an seinem großen Empire-Schreibtisch in Paris sitzen sehen, sein weißes Haupt von mat-tem Licht beleuchtet, während ich ihm vor dem Diner den „Temps“ oder die „Memoiren des Generals Marbeaux“ vorlas. Interessiert und amüsiert hörte er zu.

Seine härteste Antipathie galt wohl jeder Sen-timentalität. Vielleicht liegt darin eine Quelle jeder wahren Kraft. Es ist, als ob ein geheim-nisvolles Geheiß jede losgelassene Bewegung, ohne Zusammenfassung, von vornherein zum Tode verurteilte. Ich habe nur ein oder zwei-mal eine Träne im Auge meines Großvaters glänzen sehen. Das letztemal bei unserem Ab-schied, der wie eine Vorahnung seines Todes war, in seinem achtzigsten Lebensjahr in Hannover. Da brauchte er auch menschliche Worte, wie er sie sonst nur selten fand: der Abschied tue ihm weh, und ich sei einer der wenigen Menschen, die er immer um sich haben möchte. Es schmit mir ins Herz, denn solche hellenere Uebersetzungen haben ein großes Gewicht und einen unergän-glichen Klang.

Die Einleitung des Tages wurde immer mit eherner Konsequenz durchgeführt; vor dem

Frühstück um achteinhalb Uhr ein kurzer Spa-ziergang, nachher der Mitt, dann die Arbeit, ein zweites Frühstück, meist mit Gärten; Ruhe und dann Besprechungen mit Menschen bis spät in den Abend hinein. Diese Lebensgewohnheiten hielten in sich ein so eignes Geheiß, daß Könige und andere Potentaten warten konnten, wenn es nicht in den Augenblick paßte. Man erzählt, daß Münster einmal aus Beirtheit vor dem Kaiser durch die Tür ging und auch gar nicht be-wußt bestimmet war, als er es merkte. Eine förmliche Indifferenz und Selbstbehauptung lag in jeder seiner Geste. Den meisten Eindruck auf ihn machte noch immer die harte Persönlichkeit der Königin Viktoria von England, und er erzählte gern, wie sie ihn, als er in Windsor schon abends beim Ausziehen war, an ihr Welt kom-men ließ und mit ihrer unnaheahmlichen Würde die halbe Nacht eine politische Frage mit ihm zu lösen suchte.

Ihrer Tochter, der Kaiserin Friedrich, stand er auch sehr nahe. Die Abende in ihrem Palais in Berlin, die ich oft miterlebte, hatten einen eigen-ten Stil. An großen, runden Tischen sah man konversierend, Joachim, der berühmte Geiger, oder irgend ein Politiker, meist am Tisch der Kaiserin, die immer ihren Stoff beherrschte. An einem kleinen Tisch ganz allein die Oberhof-meisterin, schweigend. Man spürte aber einen Zusammenhang mit den Vorgesängen der geistigen Welt, der sonst so oft an Höfen fehlt. Münsters Sinn für Humor war hart von einem Erlebnis mit der sehr fortpulanten Königin Jabella von Spanien erfaßt. Er hatte sie nach einem Besuch bis an den Hof geleitet. Da stellte sie sich in ihrer ganzen Breite vor dessen Tür, welche sie nicht durchließ, und sagte trocken ohne Ueber-gang: „Maintenant pouesse!“ Mein Großvater hatte ein ganz eigenartiges Verhältnis zu all diesen herrschgewohnten Menschen und denge-lichte sie, was sie manchmal erkannte, aber doch fesselte. Auch Wilhelm II. wußte, was er an ihm hatte, als er sagte: „Wenn Sie einmal nicht mehr sind, müßte man Sie ausgetopft in Paris erhal-ten, als Symbol unserer geistigen Beziehungen zu Frankreich.“ Diese Einleit des Kaisers blieb aber nicht maßgebend, und im Auswärtigen Amt wurde der Abschiedsbrief geschrieben, der einen Todesstoß für Münster bedeutete.

Als die Nachricht des Weggangs Münsters durch Paris zog, strömte alles zur Botschaft, und aufrichtige Trauer kam zum Ausdruck. Es war

mehr als der Abschied von einem Botschafter. Seine hohe Gestalt mit dem grauen Zerküsst war eine Pariser Erscheinung geworden. Wie oft, wenn ich mit ihm die unvergeßlichen Champs-Élysées nach dem Arc de triomphe zu-ging, wo im Mai, umgeben von dem übernen Glanz der Luft, die Blumenverkäufer mit ihren riesenhaften Körben voll Tereofen einberziehen, hörte ich murmeln: „C'est l'ambassadeur d'Alle-magne!“ mit einem freundlich anerkennenden Ton. Das Silgefäß des Franzosen war hart erfaßt von dieser Vollendung an innerer und äußerer Grazie und Assurance, die für ihn Kul-tur bedeutet und deren er als Vermittler für alle inneren Vorgänge bedarf, mehr als jedes andere Volk. Dieses harte Formgefühl, welches die Atmosphäre von Paris durchzittert, erfüllt die Straßen und Plätze und verleiht Paris seine Macht. Münster stieß deshalb auch wohl auf Verständnis, als er beim langen Warten in sei-nem Wagen vor dem Tor eines Ministeriums einmal umdrehen ließ mit dem Ausruf: „L'ambassadeur d'Allemagne n'attend pas!“

Kurz vor seinem Weggang stürzte im Garten der Botschaft einer seiner geliebten großen Bäume um. Da sagte er mit ergreifender Trauer in der Stimme: „Er will ohne mich nicht hier bleiben!“ Als der Abschiedstag nun wirk-lich kam, geisterte sich die Absicht nach Cannes auf dem Bahnhoff zu einer großen Donation. Einige murmeln: „Ce n'est pas un départ, ce sont des funéraires“, denn die Königin von Eng-land war am Tag vorher gestorben, und alle trug-ten Schwarz. So war der letzte Anblick von Pa-riis eine ungeheure schwarze Menge, aus der die weißen Geister herausleuchteten. In werde nie die schmerzliche Wehmut dieser Abschieds-scene vergessen, die eine Vorahnung von baldi-gem Endgültigen umschwebte. Denn mein Groß-vater lebte nach dieser gänzlichen Veränderung seines Daseins nur noch ein Jahr. Für ihn be-deutete das Absterben intensiven politischen Treibens um ihn den Tod. So eng verbunden war er mit dem Herzschlag des öffentlichen Le-bens, welches jeden Tag neue Bindungen und Antriebe bringt, daß sein Herz bald stillstand, als er diesen Puls nicht mehr klopfen fühlte und er nicht mehr bestimmend einwirken konnte. Ein Leben, welches so hart seinen Stiff gefaßt halte, mußte auch so auslösen und durfte eine Abwei-chung von dieser Linie nicht erdulden.

Warnung! Mitbürger, Männer u. Frauen!

Neuer Zwiespalt soll in unser Volk getragen werden!

Erneut versucht die Abstinenzbewegung glaubhaft zu machen, daß das Gemeindebestimmungsrecht mit Trockenlegung nichts zu tun habe, daß nicht Abstinenz, sondern nur Temperenz gemeint sei. Dies widerspricht voll und ganz den Ausprüchen bekannter Führer der Abstinenzbewegung und dem Sinn und Geist des von abstinenter Seite geforderten Gesetzes, welches lautet:

Auf Verlangen von einem Fünftel der wahlberechtigten Gemeindeglieder soll darüber abgestimmt werden, ob in der Gemeinde

1. für neu zu errichtende Gast- und Schankwirtschaften die Erlaubnis, geistige Getränke auszuschenken, künftig noch erteilt werden darf oder nicht,
2. ob die Erlaubnis, geistige Getränke auszuschenken, für bestehende Gast- und Schankwirtschaften im Falle des Besitzwechsels erneuert werden darf oder nicht,
3. ob das Auschenken und Verabfolgen geistiger Getränke
 - a) nur im Kleinhandel, oder
 - b) nur in Gast- und Schankwirtschaften oder
 - c) in Gast- und Schankwirtschaften und im Kleinhandel verboten werden soll.

Nicht uns trifft der Vorwurf einer Irreführung der öffentlichen Meinung, sondern die Abstinenzbewegung selbst. Gibt sie nicht selbst in Nr. 4 ihres augenblicklich zirkulierenden Unterschriftsbogens zu, daß Ausschank und Verkauf von Branntwein, äußerstenfalls der Ausschank geistiger Getränke überhaupt in der Gemeinde ganz zu unterlagen ist? Was ist dies anders, als völliges Alkoholverbot innerhalb des Gemeindebezirks, getreu den Bestimmungen oben erwähnter Ziffer 3c. Weiterhin versucht man mit dem Lockmittel der Polizeifundensatzung durch die Gemeindeglieder das Publikum zu fesseln. Nirgends gibt obenerwähnter Gesetzentwurf die Handhabe für ein derartiges Recht. Also bemüht Irreführung des Volkes durch die Abstinenzbewegung, die auch wir aufs schärfste verurteilen müssen, da sie über den wahren Inhalt des Gemeindebestimmungsrechtes hinwegzujäten versucht.

Das Gemeindebestimmungsrecht zielt bewußt auf ein Verbot der Herstellung und des Ausschankes von Bier, Wein und Branntwein ab.

Ein solches Verbot besteht in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und in Norwegen seit Jahren.

Aber gerade in diesen Staaten hat die Trunksucht die schlimmsten Formen angenommen. Verbrechen, Schleichhandel, Korruption der Beamtenschaft, Gesetzesverachtung, Heuchelei und ein Riesentumskum narzotischer Gifte breiten sich dort epidemisch aus. Die Verhaftungen wegen Trunksucht haben sich in Amerika nach den aus einigen Süd- und Randstaaten vorliegenden Zahlen mehr als verdreifacht.

Wer nicht will, daß solche Zustände bei uns einreißen,

Wer nicht will, daß die Staatsautorität untergraben und die öffentliche Moral zerstört wird,

Wer nicht will, daß die gesetzgebenden Körperschaften und die breite Öffentlichkeit über Lebensfragen unseres Volkes falsch unterrichtet werden,

Wer nicht will, daß viele Hunderttausende, ja Millionen von Arbeitern und Angestellten brotlos werden, wie sie beschäftigt sind im ganzen Gärungsgewerbe, in den Wirtschaften und Hotels, in der Landwirtschaft und in vielen anderen Erwerbszweigen, welchen diese Unternehmungen Arbeit und Verdienst liefern,

der lehne das Gemeindebestimmungsrecht als unerhörten Eingriff in die persönliche Freiheit des Staatsbürgers ab!

Allgemeine zwangswelle Entziehung des Alkohols ist kein geeignetes Mittel zur Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs. Neben den schon bestehenden Gesetzen kann hierfür nur Erziehung, Aufklärung und Belehrung in Betracht kommen.

Das Gemeindebestimmungsrecht ist und bleibt der Vorläufer einer Trockenlegung Deutschlands!

Darum verweigert Eure Unterschrift!

Landesausschuß zur Abwehr der Trockenlegung Deutschlands

- Landeszentrale des Badischen Einzelhandels
- Zentralstelle der Badischen Brau-Industrie
- Mittelbadischer Brauereiverband
- Badischer Gastwirteverband
- Deutscher Weinbaubverband
- Badischer Weinbaubverband

Landesverband badischer Klein- und Obstbrenner

- Ernst Blum, Vorsitzender des Gewerbevereins der Organisation des Karlsruher Handwerks
- Verband der Lebensmittel- und Getränkearbeiter Ortsgruppe Karlsruhe
- Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten - Zweigverein Karlsruhe
- Bund der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten Bezirksverein Baden-Baden

Oeser Verband der Hotel-Angestellten Deutschlands

- Bezirksleitung Baden-Baden
- Berein Badischer Bahnhofswirte
- Berein der Weinbändler und Branntweinbrenner von Mittelbaden
- Landesverband badischer Küfer- u. Kübler-Innungen
- Freie Küfer- und Kübler-Innung Karlsruhe
- Badischer Verkehrsverband Karlsruhe

Handwerker / Gewerbetreibende!

Erledigung von Steuerangelegenheiten / Anlegen und Überwachen von Buchhaltungen / Aufstellung und Prüfung von Bilanzen / Unkostenberechnung / Einziehung v. Forderungen kann noch von gewissenhaftem Kaufmann übernommen werden.

Anfragen unter Nr. 8931 ins Tagblattbüro erb.



Aufzahlung
erhalten Sie nebenbei abgebildetes Motorrad 4 PS, ohne Preisangabe, in monatlichen Raten von RM 50,- an. Nur ermitl. Interessenten wollen Ihre Adresse einfinden. Maschine wird kostenlos vorgefahren. Anfragen unter Nr. 8085 ins Tagblattbüro erbten.

Wir liefern rasch und preiswert

Plakate

in künstlerischer Ausführung nach eigenen Entwürfen.

Druckerei des

Karlsruher Tagblatts

Ritterstraße 1 - Fernruf 297

Mittwoch | Donnerstag | Samstag

3 Ausnahme-Tage für Mäntel | Kostüme | Kleider etc.

Daniels Konfektionshaus
Karlsruhe, Wilhelmstr. 36, 1. Trepp.

PHANKO

Pfannkuch

Nach dem Wegfall der Weinststeuer gewähren wir

15% Rabatt

auf sämtliche

Weine

Pfannkuch

Man verlange

--- stets zum Feste von dem Guten nur das Beste

ERSTE QUALITÄT
Den höchsten Ansprüchen wird gerechtigt
(Weil jede Abteilung dem Spezialhaus gleicht)

ENORME AUSWAHL
Auch in den schwersten Lebenslagen wird bestens Rechnung Dir gefragen

HÖCHSTE KULANZ
Du sollst nicht zum Zweifel neigen
Die DBG beobachtet tiefstes Schweigen

DISKRETION

Wir haben

für den

Oster-Samstag

unsere Läger vollkommen neu aufgefrischt.

Sie finden eine unübersehbare Fülle in

Frühjahrs-Neuheiten

Herren-
Damen-
Kinder-
Moden

Deutsche Bekleidungs-gesellschaft

Das grosse Mode-Kaufhaus mit Kreditbewilligung

Karlsruhe / Kronenstraße 40 / Ecke Marktgrafenstraße

Beachten Sie bitte unsere Schaufenster!